Synchronizitäten in Erlebnissagen : zum Problem des "Wettergeistes"

Autor(en): **Isler, Gotthilf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **80 (1984)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-117484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Synchronizitäten in Erlebnissagen

Zum Problem des 'Wettergeistes'

Von *Gotthilf Isler*

Hans Trümpy hat in einem kleinen Aufsatz solche Sagen untersucht, in denen von der Begegnung mit einem geisterhaften Wesen und einer nachfolgenden Wetterverschlechterung berichtet wird[1]. Im Unterschied zu anderen Gegenden in der Schweiz ist das geisterhafte Wesen im Baselbiet relativ häufig ein Hund. So zitiert er eine Aufzeichnung über den 'Ribihund' in Gelterkinden:

«Dieser wunderbare Hund mit den verschiedenen Namen lief jeweils von der oberen Fabrik an einer ehemaligen Ribi (Flachsreibe) vorbei bis an das obere Ende des Dorfes. Darum hiess er der Ribihund. Wenn man seiner ansichtig wurde, hatte er gar nichts Auffallendes, er war wie ein gewöhnlicher Hund; je länger man aber nach ihm sah, desto mehr nahm er an Grösse und Umfang zu. Zuweilen plumpste er ins Wasser, daher hiess er auch Bachpfattli. Der Hund wurde nur gesehen, wenn ein Witterungswechsel bevorstand»[2].

«Texte dieser Art», schreibt Trümpy, «zwingen geradezu zum Schluss, der bevorstehende Wetterumschlag mache die Menschen für halluzinatorische Begegnungen mit Ungeheuern und Geistern empfänglicher»[3]. Es sei deshalb angesichts der Fülle solcher Zeugnisse vorab aus dem Baselbiet «mehr als berechtigt», zu anderen typischen Symptomen der Wetterfühligkeit, so «Störungen der Sinneswahrnehmungen wie Nachlassen der Riech-, Geschmacks- und Gehörleistung, insbesondere aber der Sehkraft»[4] eine (wohl besonders grosse) «Halluzinationsbereitschaft der Wetterfühligen» zu rechnen. Für die Sagenforschung bedeute das: «Sagen, die eine unheimliche Begegnung mit anschliessendem Regen, Gewitter, Sturm oder Schneefall erwähnen, dürfen, was ihren Ausgangspunkt betrifft, als subjektiv wahre 'Erlebnissagen' gelten, und weiter darf für andere Berichte von solchen Begegnungen ein auslösender Witterungswechsel auch angenommen werden, wenn er nicht ausdrücklich erwähnt wird»[5].

Die weiteren Schlüsse, die der Autor aus diesem 'Erklärungsprinzip' zieht, sollen hier nicht diskutiert werden. Hingegen soll die Frage gestellt werden, ob es sich tatsächlich lediglich um eine Halluzinationsbereitschaft handelt. Könnte es nicht vielmehr um die wirkliche *Wahrnehmung des kommenden Wetterumschlages* gehen? Wenn die Wagenführer der Basler Verkehrsbetriebe häufiger als sonst brüsk bremsen müssen, um Zusammenstösse mit unvorsichtigen Automobilisten zu

vermeiden, und wenn sie an diesem unvorsichtigen Verhalten 'spüren', «dass es ander Wetter gibt»[6], so dürfte es sich auch hier um ein echtes intuitives Wahrnehmen des Wetterwechsels handeln – falls er wirklich eintritt. Intuition vermittelt «Wahrnehmung auf unbewusstem Wege»[7]. Wäre es nicht möglich, dass der 'Wettergeist', so wie er gehört oder ganz selten auch gesehen wird, sozusagen ein hör- oder sichtbargewordenes *'Bild' des psychischen Vermögens des naturverbundenen Menschen darstellt, einen Wetterumschlag vorauszuahnen?*

Vielleicht kommen wir der Beantwortung dieser Fragen etwas näher, wenn wir diesbezügliche Sagen möglichst genau betrachten. Ich möchte mich zunächst an Memorate halten, d.h. an Berichte über Erlebnisse, die die Erzähler selber gehabt haben, weil solche Sagen doch einen grösseren (auch parapsychologischen) Zeugniswert haben als schon weiter erzählte Erlebnissagen. Beim Weitererzählen lässt es sich nicht vermeiden, dass früher oder später das ursprüngliche Erlebnis durch (unbewusste) persönliche oder archetypische Motive der neuen Erzähler 'überlagert' und somit verändert wird[8].

In Igis (GR) erzählte 1949 der damals 74jährige Landwirt und Schuhmacher Johannes Dolf, der 18 Jahre Senn auf verschiedenen Alpen gewesen war:

«Ich war in Falsch Zusenn im [19]15. Wir mussten dort nachalpen wegen dem Bresten [der Maul- und Klauenseuche]. Damals waren wir zwei Mann in Falsch mit kranken Tieren noch von [der Alp] Laubazug. Und dann gingen wir einmal liegen an einem Abend. Das war am 30. September, an meinem Geburtstag. Ich fand keinen Schlaf. Ich lag auf der Pritsche und zündete eine Pfeife an. Das war zwischen elf und zwölf.

Jetzt löschte die Laterne aus, und dann hörte ich einen in Holzschuhen hinter dem Schermen hervorkommen, wie wenn er vom Sammeln käme. Ganz deutlich hörte ich den über den Stafel herunterklappern, und er klopfte an die Hüttentür. Sie war mit einem Kloben zugesperrt. Und ich stehe auf und zünde die Laterne an und ging die Hüttentüre öffnen. Bevor ich hinauskam, hörte ich ihn noch unter der Hütte hindurchgehen. Ich trat dann mit der Laterne auf den Stafel [hinaus] und rief [ihm] nach: Wer da sei? Ein paarmal. Aber keine Antwort, nichts!

Und am Morgen, so um fünf, vor [dem] Tagen, trieb mich das Wasser zum Aufstehen, und da zündete ich an, und da fing es an zu 'beierlen', so zu 'schneierlen'. Der andere, der bei mir war, der merkte nichts davon. Und um acht hatte es schon gehörig [«en Chlapf»] Schnee, und die Bauern kamen mit dem Tierarzt das Vieh holen. Da kam es mir erst in den Sinn, dass sich der Schneewettermann angezeigt hatte»[9].

Wenn wir versuchen zu sehen, was hier erlebt worden ist, so stellen wir *zwei an sich unabhängige Ereignisse fest, die vom Erlebenden in einen Zusammenhang gebracht worden sind: die nächtliche 'Geistererscheinung' und der nachfolgende Schneefall.* Was die Geistererscheinung 'an sich' war, können wir nicht wissen; es fehlt hier jedes objektive Kriterium. Im

Alpengebiet wurde in den meisten dieser Begebenheiten um den Wettergeist von einem oder mehreren Älplern etwas gehört: zur Hauptsache Schritte, Klopfen, das Gehen einer Tür, dem Vieh Rufen, ein besonderes Jauchzen. Gesehen wurde nur selten etwas. Es war für die Älpler selbstverständlich, dass sie es mit einem Geist oder mit 'übernatürlichem' Geschehen zu tun hatten, obschon sie sich manchmal erst dann zu einer solchen Annahme genötigt sahen, wenn sich keine natürlichen Ursachen für die Geräusche hatten finden lassen.

Vom psychologischen Standpunkt aus lässt sich nicht entscheiden, ob es sich um Geister 'an sich' handelt (das entspräche der sog. spiritistischen Hypothese) oder um die Projektion innerpsychischer unbewusster Faktoren, d.h. archetypischer Gegebenheiten. Doch sollten wir uns von dem bloss negativen Begriff 'Halluzination', d.h. Sinnestäuschung, nicht verleiten lassen, zu meinen, es sei damit schon alles gesagt. Mit der Feststellung des Halluzinierens ist nur gesagt, dass einer etwas wahrnimmt, was es in der physischen Welt nicht gibt. Diese negative Feststellung wird der Tatsache nicht gerecht, dass es sich offenkundig um eine *Manifestation des Geistes* handelt. Ob dieser äusserlich real oder innerpsychisch verstanden wird, tut seiner Tatsächlichkeit und Autonomie keinen Abbruch. Die Frage ist hier nicht vor allem, worin sich einer täuscht, sondern was er denn eigentlich wahrnimmt. Gerade die Erlebnisse um den 'Wettergeist' zeigen, dass hier nicht 'nichts' gehört oder gesehen wurde.

Ein Skeptiker mag hier einwerfen, dass es nicht besonders 'übernatürlich' zugehen muss, wenn einem phantasievollen Hirten nachts 'einer' erscheint, nachdem am Herdfeuer in der dunkeln Alphütte am Vorabend oder an vielen vorausgegangenen Abenden alle bekannten Geistererlebnisse dieser Gegend erzählt und gründlichst erörtert worden sind. Der Zweifler könnte sich auch auf Sagen berufen, wie etwa auf die Erzählung eines 73jährigen ehemaligen Lehrers und Landammanns aus Küblis (GR):

«Ich habe einmal eines Sommers als ein ganz junges Bürschlein in der Alp Fremd-Vereina geholfen das Galtvieh hüten [...]. Dazumal, als ich dort hüten sollte, war ein alter Mann Meisterhirt. Am Abend sassen wir dann nach dem Nachtessen, vor dem Liegengehen, noch ein wenig in der Hütte zusammen und rauchten eine. Der Meisterhirt wusste dann allerhand alte Sagen und Geistergeschichten zu erzählen, so auch von Rössler-Happ. Der habe vor alter Zeit auch in Vereina gehütet und sei ein böser, grober Unflat gewesen. Was er eigentlich in der Alp verbrochen hatte, wusste niemand recht. Aber dass er nach seinem Tode in der Alp hat umgehen müssen, das sagten alle. Welche wollten sagen, sie hätten ihn nachts rufen [hoojen] hören und das Vieh sammeln, namentlich wenn etwa das Wetter geändert habe. Ich muss noch erwähnen, dass über der Hüttentür zwei starke Holznägel eingeschlagen waren, wo die Hirten am Abend die Stecken hinaufwarfen.

Einmal in einer Nacht erwachte ich. Ich meinte, ich habe im Schlaf etwas johlen und rufen gehört. Auf einmal höre ich jemanden über die Steinplatten vor der Hütte zur Tür klappern [holtschen], den Stecken auf die Nägel werfen und die Falle drücken. Aber in die Hütte gekommen ist niemand. Mich schauderte und ich bekam Hühnerhaut. Der Meisterhirt muss gemerkt haben, dass ich wach bin, und sagt: 'Schlaf getrost! Es ist Rössler-Happ gewesen.' Am nächsten Tag lag der Schnee, und die ganze Alp war ausgeschneit»[10].

Obschon die nächtliche Erscheinung allein auch in dieser Erzählung schon beeindruckend genug ist, so scheint doch das Entscheidende solcher Sagen im zeitlichen Zusammenfallen des geisterhaften Erlebnisses mit dem nachfolgenden Schneefall zu liegen. Es scheint *sinnvoll* zu sein, d.h. es wird als sinnvoll erlebt, dass 'etwas' die Ruhe der Älpler stören kommt, um den Wetterumschlag zu 'künden'. Die Hirten wissen hier am Morgen, warum Rössler-Happ sich nachts hat merken lassen: natürlich, er 'weiss' ja jeweils, wann schlechtes Wetter kommt. Auch dem Zusenn in der Alp Falsch kam es dann schliesslich in den Sinn, dass die nächtlichen Schritte und das Klopfen dem Schneewettermann zuzurechnen waren. Es ist, wie wenn in diesen Älplern ein allerdings *unbewusstes Wissen* um den kommenden Wetterumschlag vorhanden gewesen wäre. Es kann sich nicht um bewusste Sinneswahrnehmung gehandelt haben; in einigen dieser Erlebnisberichte wird ausdrücklich das zur Zeit der Erscheinung sehr schöne Wetter betont[11], oder es war vorher schon wüstes Wetter, auf das jetzt Schneefall folgte[12], oder es begann zu schneien, und das Jauchzen des Wettergeistes (des 'Grünhütlers') brachte die Gewissheit, dass jetzt der Winter einkehrte[13]. Der Wetterwechsel wird in diesen Sagen ausdrücklich mit einer 'übernatürlichen' Erscheinung in Zusammenhang gebracht, nicht mit einer beobachteten Naturerscheinung, zu der sich allenfalls in einer Wetterregel eine Entsprechung hätte finden lassen oder die eine solche Regel begründen könnte. Derartige Sagen gibt es zwar auch, doch sind sie selten; die Berichte haben wohl eher in Sammlungen von Wetterregeln Aufnahme gefunden als bei den Sagen[14]. So erzählte ein seit langer Zeit in Trimmis (GR) ansässiger Appenzeller von einem Erlebnis in der Fürstenalp:

«Anno [19]25 ist das passiert auf dem Untersäss. In der schönsten, blauen Nacht um zwölf kamen alle 120 Rinder zur Hütte heran und nahmen die Schwänze in die Höhe wie am Tag, wenn es viele Bremsen hat, und wollten nicht mehr fort. Und am Morgen hatte es Schnee, und vier Tage mussten sie unten bleiben»[15].

Vordergründig ist hier nichts 'Übersinnliches' festzustellen. Den Tieren traut man jedenfalls so viel Naturverbundenheit zu, auch das Wetter vorauszuspüren. Wir wissen aber nicht, was ein Tier (oder evtl.

ein Leittier) in einem solchen Fall erlebt. Wir sehen das Tier nur von aussen, sehen nur sein Verhalten. Vermutlich würde sich auch beim Tier die gleiche Frage nach dem Walten des 'Naturgeistes' stellen wie beim Menschen. Für Paracelsus jedenfalls noch wirkte im Menschen wie im Tier das *lumen naturae*, das 'Liecht der Natur', das auch der 'Traumgeist' ist: «So ist auch also zuwissen, dass die Auguria der Vögel von diesen angebornen Geisten sind: Als die Hanen die da kreen zukünfftiges Wetter, vnd die Pfawen jhres Herren Todt, vnnd ander mehr. Diss alles ist auss dem angebornen Geist, vnd ist dz Liecht der Natur: So es im Thier ist, vnd ist natürlich, so hats der Mensch auch in jhm, vnnd mit jhm auff die Welt bracht»[16]. Beim Menschen jedoch wissen wir, was er erlebt, wenn er etwas 'voraussieht', weil er seine Träume und – in unserem Fall – das Gehörte erzählen kann. Die Parapsychologen würden bei den Wettergeist-Erlebnissen wohl von 'extra-sensory perception' (ESP) sprechen, in engerem Sinn von Präkognition. Dieses 'Vorherwissen' zeigte sich in der nächtlichen Erscheinung allerdings nicht in direkter Form – die Hirten hatten nicht die Vision z.B. einer verschneiten Alp – sondern angedeutet oder symbolisch: es zeigte sich in den gehörten Geräuschen, die in ihnen die Vorstellung eines geisternden Älplers wachriefen.

Wir stehen hier vor den gleichen Problemen wie in den Erlebnissen und den entsprechenden Sagen vom *Todankünden* – Paracelsus hat offenbar mit Recht beide Erscheinungen in Parallele gesetzt: die Hähne, die da krähen zukünftiges Wetter und die Pfauen ihres Herren Tod. Es gibt Wahrträume oder visionäre Erlebnisse, in denen der Sterbende *in seiner wirklichen oder in verklärter Gestalt* gesehen wird: ein Jüngling in Litzirüti (GR) sah in der dunkeln Stube die ehemalige Magd seines Vaters als helle Gestalt am Tisch sitzen zu der Zeit, als sie in Arosa starb[17]; ein Bauer in Maladers (GR) sah um Mitternacht eine Frau aus dem Dorf, die jahrelang krank gewesen war, über seinem Bett schweben. Sie war 'schneemarvelwëîss' und erlöschte dann wie ein Licht. Nach einem Tag und einer Nacht starb sie[18]. Ein Mann erlebte im Traum den plötzlichen und gewaltsamen Tod eines Freundes in Amerika mit charakteristischen Einzelheiten, die später bestätigt wurden[19].

In andern Fällen wird im *voraus etwas wahrgenommen*, das dann im Zusammenhang mit dem später tatsächlich erfolgenden Todesfall *in Wirklichkeit gesehen oder gehört wird:* ein Junge hörte in der Schöllenen von einem bestimmten Ort her laut weinen, die Spielkameraden hörten nichts. Im folgenden Herbst fiel dort ein junger Wildheuer zu Tode; die Mutter kniete bei der Leiche ihres Sohnes nieder und weinte laut.

Der Junge wurde Zeuge des ganzen Unfalles[20]. Ein Schattdorfer sass mit andern in der Stube am Tisch. Er sah durch die Tür einen Mann in der Küche an der Herdstatt stehen, die andern sahen ihn nicht. Etwa drei Tage später kam dieser gleiche Mann ein Tischlein ausleihen, auf das dessen (eben) verstorbenes Schwesterlein gebettet wurde[21].

In weiteren Fällen wird ein Todesfall *in symbolischer Form* – eigentlich eher zeichenhaft – angekündigt, wobei manchmal die physische Wirklichkeit in das Geschehen einbezogen ist: ein Glas[22] oder ein Spiegel[23] zerspringt, eine Sense bekommt einen Riss[24]. Wahrträume sind oft symbolisch: ein junger Mann aus Ilanz (GR), der in Varenna in Stellung war, träumte, dass in einem Bett eine unerkennbare Person lag. «Und auf einmal hat sich das Bett zusammengelegt, geschlossen wie ein grosses Buch, und ich hatte das Gefühl: 'Jetz isch es fertig!' Ich wusste nicht, dass mein Vater daheim krank war. Ich träume oft, aber etwas so Schreckliches habe ich weder vorher noch nachher im Traum gesehen.» Es stellte sich heraus, dass sein Vater zur gleichen Stunde gestorben war[25].

Solche Erlebnisse und Träume machen oft einen starken Eindruck und beunruhigen die Betroffenen, können aber begreiflicherweise erst beim Eintreffen der Todesnachricht verifiziert werden. Der wirkliche Todesfall gibt manchmal auch erst dem vorher unverstandenen Traum seinen Sinn, wie in dieser sehr beeindruckenden Erinnerung eines 71jährigen Bergbauern:

«Mein Hans, ein dreizehnjähriger Bub, war schon krank. Da träumte es mir: Ich stand am Sägenbach. Da ist mir ein Tuch voll Heu den Bach hinunter. Der Strick war um das Tuch [gebunden]; den Strick mochte ich halten, aber das Tuch voll Heu ist den Bach hinunter, und das reute mich. Da tat ich einen Schrei.

Das Tuch [voll Heu] hat den Hans bedeutet. Der Strick kam zurück vom Friedhof, als mir der Messmer den Strick um den Sarg in die Hand gab. Da hat es mir den Traum gedeutet. Das Schlechte will auch einen Anfang haben»[26].

Der Tod hat dem Mann den Sohn, die Frucht der mühsamen Arbeit, die Ernte, unwiederbringlich entrissen. Mit diesen Beispielen soll keine abschliessende Systematik versucht werden. Ich habe sie angeführt, um besser darlegen zu können, was bei den Wettergeisterlebnissen eigentlich geschieht. Dazu noch diese Erinnerung an einen Unglücksfall:

«Das war im Isental. Zwei Jahre nacheinander sah ich zur nächtlichen Zeit an einer bestimmten Stelle im Walde am Abhang des gegenüberliegenden Berges ein Licht. 'Was soll auch das bedeuten?' sagte ich öfters zu den Meistersleuten, die es nicht sahen. Aber sie lachten mich aus. Da machte sich eines Sonntagmorgens früh der Geissbub auf den Weg, indem er sagte, är well nu i ds Derfli gah, är miëss ga

d'Andacht machä. Die Leute wollten es ihm ausreden: 'Channsch ja de am Fyrtig [Feiertag] gah.' – 'Näi, är gaï jetz hit.' – Und er ging zu den heiligen Sakramenten. Am folgenden Montag fiel er über eine Fluh zutode, und von jener Stelle, wo ich das Licht gesehen, trugen sie ihn tot weg»[27].

Man muss annehmen, dass schon zwei Jahre vor dem Unglücksfall in der damals wohl noch jungen Frau etwas konstelliert war, das 'wusste', dass an dem betreffenden Ort etwas geschehen würde. Ganz sicher war das kein bewusstes, sondern ein dem Unbewussten angehörendes Wissen. Jung nennt es das *absolute Wissen* des kollektiven Unbewussten, d.h. ein Wissen, das nicht mit dem Ich verbunden ist[28]. Mit dem Tod des Geissbuben bekam die vorher unbegreifliche Lichterscheinung plötzlich *Sinn* als ein Hinweis auf dieses Geschehen. Beide Ereignisse – das gesehene Licht und der Todesfall – gehören unzweifelhaft zusammen, aber es lässt sich auf keine Art denken, dass sie kausal – als Verknüpfung von Ursache und Wirkung – miteinander verbunden sein könnten. Der Tod kann nicht die (psychische) Lichterscheinung bewirkt haben, weil er ja später eintrat, und es lässt sich nicht ausdenken, wie die Lichterscheinung oder die Erzählerin selber auf irgendeine Art den Absturz des Jungen verursacht haben könnte – es wäre denn, man nähme zu primitiv-magischen Vorstellungen Zuflucht. C. G. Jung hat zur Erfassung solcher sinnvoller Koinzidenzen den Begriff der *Synchronizität* vorgeschlagen. Er hat diese als ein *Prinzip akausaler Zusammenhänge* postuliert, deren verbindendes Glied eben der *Sinn* ist[29]. Für die auf die Kausalität festgelegte 'klassische' Naturwissenschaft sind solche Erscheinungen nicht erfassbar. Sie müsste sie als Zufälle betrachten. Tatsächlich ereignen sie sich nicht regelmässig, es sind Ausnahmen. Sie sind aber dennoch häufiger, als dass man in ihnen blosse Zufälle sehen könnte. Zudem gehören Synchronizitäten für den Erlebenden sehr oft zu den bedeutendsten Geschehnissen seines Lebens, sie sind für ihn keine Zufälle, gerade weil in ihnen ein *sinnvoller Zusammenhang der Welt* sichtbar wird.

Wie Jung darlegt, beruhen synchronistische Ereignisse «auf der *Gleichzeitigkeit zweier verschiedener psychischer Zustände*. Der eine ist der normale, wahrscheinliche (d.h. kausal zureichend erklärbare) und der andere der kausal aus dem ersteren nicht ableitbare Zustand, nämlich das kritische Erlebnis.» Dessen Objektivität kann meist erst nachträglich verifiziert werden. Wo es sich um zukünftige Ereignisse handelt, sind sie «nämlich evidenterweise nicht *synchron*, wohl aber *synchronistisch*, indem sie als psychische Bilder *gegenwärtig* erlebt werden, wie wenn das objektive Ereignis schon vorhanden wäre. *Ein unerwarteter Inhalt, der sich unmittelbar oder mittelbar auf ein objektives äusseres Ereignis*

bezieht, koinzidiert mit dem gewöhnlichen psychischen Zustand: dieses Vorkommen nenne ich Synchronizität»[30].

In unserem letzten Beispiel ist der unerwartete Inhalt das am Abhang des gegenüberliegenden Berges gesehene Licht. Dass es ein psychisches Bild war, ergibt sich schon daraus, dass die Meistersleute es nicht sehen konnten.

Durch die Lichterscheinung wurde der Todesfall lediglich symbolisch angedeutet[31], während etwa der Junge in der Schöllenen direkt das mit dem Todesfall in Zusammenhang stehende Weinen der Mutter 'voraushörte'[32]. Jung schreibt: «So unverständlich dies auch erscheinen mag, so ist man doch schliesslich gezwungen anzunehmen, dass es im Unbewussten etwas wie ein apriorisches Wissen oder besser 'Vorhandensein' von Ereignissen gibt, das jeder kausalen Grundlage entbehrt. Auf alle Fälle erweist sich unser Begriff von Kausalität als untauglich zur Erklärung der Tatsachen»[33]. Jung diskutiert selber mehrere Fälle von Synchronizität und fährt dann fort: «In allen diesen und ähnlichen Fällen scheint ein a priori bestehendes, kausal nicht zu erklärendes Wissen um einen zur betreffenden Zeit unwissbaren Tatbestand vorzuliegen. Das Synchronizitätsphänomen besteht also aus zwei Faktoren: 1. *Ein unbewusstes Bild kommt direkt* (d.h. wörtlich) *oder indirekt* (symbolisiert oder angedeutet) *zum Bewusstsein als Traum, Einfall oder Ahnung.* 2. *Mit diesem Inhalt koinzidiert ein objektiver Tatbestand*»[34].

Damit kehren wir zum 'Wettergeist' zurück. Ich schlage vor, auch die ausführlich zitierten Erlebnisse mit dem 'Schneewettermann' und 'Rössler-Happ' als Synchronizitäten zu betrachten: ein unbewusstes Bild (= Schritte des Geistersennen, das An-die-Türe-klopfen) kommt zum Bewusstsein. Dieses 'Bild' verkörpert indirekt das 'Wissen' des Unbewussten um den später eintretenden Tatbestand (den Schneefall). Im ersten Erlebnis von der Alp Falsch[35] kam es dem Zusennen zwar erst nachträglich, als die Bauern wegen dem Schneefall das Vieh holen kamen, in den Sinn, dass er nachts den 'Schneewettermann' gehört hatte. Dass der Zusenn diese Bezeichnung verwendet hat, lässt darauf schliessen, dass der 'Schneewettermann' traditionell bekannt war. Wäre der Zusenn nachts etwas 'wacher' gewesen, hätte es ihm schon dann einfallen können, dass es schneien kommt. Auch das 'junge Bürschlein' auf Fremd-Vereina[36] scheint nachts keine Konsequenzen aus seinem Wissen gezogen zu haben – es wurde ja gelegentlich davon geredet, dass Rössler-Happ sich vor Wetterumschlägen hören lasse.

Ein Alphirt und Senn aus St. Antönien (GR) verstand aber offenbar genau, was das Erscheinen des Wettergeistes bedeutete. Er hütete im

Oberberg der Alp Safien mit einem zwölfjährigen Knaben 80 bis 90 Stück Vieh.

«... Einmal an einem Abend, als es ganz dunkel geworden war, fasste ich mit einem Kessel Wasser am Trog. Es regnete. Ich kochte zu Nacht, ein Mus, Griess oder Reis. Der Bub lag im Nest. Da höre ich etwas. 'Was ist da los? Was hört man da noch?' sagte ich. Ich ging hinaus und hörte einen rufen [hoojen], sammeln. 'Komm heraus, Hans!' sagte ich. Der Bub trat mit mir hinaus. 'Was für ein verdammter Narr treibt da das Vieh aus?' sage ich.

Unser Vieh war ein bisschen [weiter] weg von der Hütte. Es lauschte, wie der sammelte. Man hörte nichts, kaum eine Schelle, so lauschte das Vieh. 'Kümmere dich nicht um den, der da sammelt! Den kennst du doch nicht. Aber morgen gibt's dann Schnee. Rüste die Stiefel!' sagte ich. Und am Morgen um vier luftete es schon so stark, dass ich die Hüttentüre fest mit einem Sparren vermachen musste. Und als es tagte, lag der Schnee»[37].

Auch in den 'Sagen aus dem Sarganserland' von Alois Senti gibt es mehrere sehr schöne Beispiele, in denen die Älpler zur Zeit des geisterhaften Erlebnisses den Schluss zogen, dass jetzt das Wetter ändern könnte, z.B. in dieser Sage aus Vilters (SG):

«Das habe ich selber erlebt. In der Alp Wald haben wir, es war um elf herum, einen Jauchzer gehört, von einer Schönheit und Höhe, etwas ganz Seltenes. Da sagt der Röbi Handi: 'Jetzt kommt es schneien...' Ich sage: 'Ja einen Dreck kommt es schneien bei dem schönen Wetter.' War das schönste Wetter. Nachher macht der Röbi: 'Wartet jetzt nur noch einen Augenblick...' Und schon hörten wir die Holzschuhe vor dem Schermen hindurch über die Steine klappern. Uns standen die Haare zu Berg. Nachher hörte man noch einmal einen wunderbaren Jauchzer, und am andern Tag kam ein Gewitter. Am Morgen darauf hatten wir dreissig Zentimeter Schnee»[38].

Dieser Robert Handi scheint medial veranlagt gewesen zu sein, weil er offenbar spürte, dass noch Weiteres zu hören sein würde (oder er hatte die Erscheinung früher schon einmal).

Sehr interessant ist auch diese Erzählung aus Valens (SG), vermutlich von der Alp Lasa:

«[Das] war Anno [19]26. Im August. Da hatten wir die Hütten nebeneinander, die Valenser und die Vasöner. Sassen viel beieinander. Manchen Abend. War sicher neun, halb zehn. An einem Samstagabend. Dann kamen dann immer etwa Touristen. Übernachteten dann bei uns. Sassen wir eben. Die Küher handorgelten, zu zweit. Hatten es gemütlich. Und auf einmal jauchzte es in der Lucke oben, in der Lasnerlucke [Berglücke, Übergang]. Und der andere Zusenn gibt Antwort. Wir gaben dem weiter keine Acht. Ging aber keine fünf Minuten, jauchzte es näher. Etwa fünfhundert Meter über unserer Sennhütte. Und nachher sage ich, der mag auch noch laufen. Da macht der andere: 'Das ist ja ganz der gleiche Jauchzer...' Sagt der Senn: 'Aufhören jauchzen, sonst gibt's dann schlechtes Wetter...' Da macht der andere Zusenn, der, welcher gejauchzt hatte: 'Ja, Dummheiten...' Und nachher jauchzt es nochmals, gerade hinter dem Kreuz hinten. Jauchzte es dort. Und ich ging noch nach hinten, schauen. Niemand da. Da sage ich, jetzt glaube ich dann doch, dass es ander Wetter gibt. Und dann so um die eins herum gingen ein paar Stösse Luft, und nachher wetterte es. Am Morgen, sage und schreibe, hatten wir bereits einen Schuh Schnee»[39].

Aus der Art und Weise, wie hier die Älpler das seltsame Jauchzen kommentierten, ergibt sich, dass mindestens der Senn wusste, dass jetzt schlechtes Wetter folgen könnte. Der Erzähler war zur Zeit der Begebenheit zwanzigjährig. Verständlicherweise sind es ältere, erfahrenere Leute, die wissen, was eine solche Erscheinung bedeutet, etwa ein alter Mann[40], oder der Vater, wie hier in dieser Erzählung aus Flums (SG) über den 'Stollni', einen Küher, der am Stollen droben die Kuh einer armen Witwe hatte zu Tode stürzen lassen und dafür nach seinem Tod büssen musste[41]:

«Ander Wetter zeigte er dann auch an. Ich hörte ihn einmal jauchzen. Sie sagten dann jedenfalls, das sei jetzt der Stollni. Ich war in den Chessisteinen und er über den Ringgen oben und jauchzte schön. Als ich es dem Vater sagte, meinte er: 'Wenn's wahr ist, dass du den Stollni hast jauchzen hören, dann müssen wir morgen heimfahren.' Am andern Morgen hatte es fast knietief Schnee»[42].

Auch in den 'Baselbieter Sagen', von denen Hans Trümpy in seinem Aufsatz ausgegangen ist, werden Erlebnisse erzählt, in denen ältere Leute wussten, dass eine bestimmte Geistererscheinung einen Wetterwechsel ankündigt. So hörte eine Frau aus Ziefen (BL) nachts auf dem Heimweg das Geschell eines Fuhrwerks, das immer näher kam.

«... Im geheimen freute ich mich, dass ich vielleicht mitfahren könne, besonders weil ich gesehen hatte, dass sich der Himmel anfing zu überziehen. Auf einmal hörte ich nichts mehr, ich schaute zurück, sah aber nirgends ein Fuhrwerk. Beim Gausmetweg kommt ein altes Mütterlein zu mir. Ich fragte es, ob nicht ein Fuhrwerk da durch [gefahren] sei. Das Mütterlein sagte: 'So, so, Ihr habt das auch gehört, jetzt geht aber schnell heim, es kommt jetzt sicher gleich ausleeren.' Ich war noch nicht daheim, war ich schon pudelnass»[43].

Der in und mit der Natur lebende Mensch war und ist mit dieser Natur in einer Intensität verbunden, die wir Städter uns vorzustellen Mühe haben. Gerade vor schlechtem Wetter sind wir in einem solchen Masse behütet, dass uns die Unbill der Witterung nur noch in seltenen Momenten zum Bewusstsein kommt. Dem «Bauern aber ist die Witterung eine Schicksalsmacht...»[44]. Das gilt besonders auch für die Bergbauern. Ein Schneefall in den Alpen zwingt die Alpknechte mit ihren Herden zur 'Schneeflucht' in tiefergelegene Regionen; ein verfrühter Schneefall im Herbst bedeutet meist das Ende des Alpsommers überhaupt. Die Voraussicht eines kommenden Schneefalls wäre also für die Älpler von grosser Wichtigkeit. Allerdings wurde nach dem Zeugnis der Sagen der Erscheinung des Wettergeistes selten derart vertraut, dass die Älpler die Konsequenzen gezogen und das Vieh zur Alpabfahrt gerüstet hätten. Zwar schreibt ein Sammler von Sagen aus Flums, Johann Baptist Stoop (1861–1931), der, wie Senti feststellt,

beim Sammeln sehr vorsichtig vorging[45]: Wenn der Hirt oder Küher, der 'Faser' «in der Nacht ruft [d.h. das Vieh lockt und sammelt], dann müssen die Hirten das Lager verlassen und die Herde sammeln, sonst geht alles zu Grunde. Meistens ist am kommenden Morgen die Alp im Schnee...»[46].

Von einem solchen imperativen 'Müssen' ist in den Erlebnisberichten wenig zu spüren, am ehesten noch hier:

«Ich war zehn Jahre in der Mugg zur Alp. Als wir einmal nachts am Austreiben waren, da jauchzte einer, jauchzte schön, so hell und schön, dass man es nicht hätte nachmachen können. Wunderschön! Auf dem Tschingelkopf muss er gewesen sein. Der Schneeküher sagte man ihm. Und in der Nacht fing es dann an zu fauchen und blasen [«pfuufä und guugä»]. Ich sage noch: 'Schaut, dass ihr alles Vieh beieinander habt...' Und am Morgen hatte es schuhtief Schnee. Wir mussten die Stiefel anziehen»[47].

Ob die Knechte dem Sennen gehorcht haben oder nicht, wird hier nicht erzählt; auf der Alp Malun ob Berschis (SG) lachten sie ihn lediglich aus: Peter Geeler, der sich während vieler Jahre als Senn auf dieser Alp aufhielt, erzählte, er habe eines Tages in früher Nachmittagsstunde 'einen' über die Weide gehen sehen,

«nur einen Steinwurf vor ihm, aber plötzlich wieder verschwinden. Peter gab den auf der Alp beschäftigten Arbeitern den Rat, alles Werkzeug gut zu versorgen, da morgen nicht mehr an eine Weiterführung der Arbeit gedacht werden könne, stiess aber bei jenen nur auf ein ironisches Lachen. Andern Tages zwang starker Schneefall zur Talfahrt»[48].

Die Erscheinung des Wettergeistes allein scheint selten zu aktivem Handeln geführt zu haben, eher zu gespannter Aufmerksamkeit. Trafen dann tatsächlich geisterhafte Erscheinung und schlechtes Wetter zusammen, wurde daraus auf einen ernstzunehmenden Wetterumsturz oder auf das Ende des Alpsommers geschlossen, wie hier im Bericht eines damals Zwanzigjährigen von der Tscherlacher Alp, als es 1914 spät im Herbst um die Mittagszeit zu schneien anfing. Als die Hirten das Vieh zusammentrieben, hörten sie einen jauchzen. «Und ein alter Tscherlacher, der damals gekommen war, die Butter zu holen, sagt: 'So, wenn jetzt der gejauchzt hat, schneit es uns jetzt von [der] Alp.' Man hat immer gesagt, es gebe ander Wetter, wenn der Grünhütler jauchze»[49]. Offenbar bekam der Alte damals recht, es wird nichts darüber berichtet.

Wo Erlebnisse von Zuhörern weitererzählt werden, bezeigen die handelnden Personen – auch in andern Sagentypen – die Tendenz zu typischem Verhalten. So erzählte der Landwirt Georg Brüesch (1868–1946) von Tschiertschen (GR) 1939 von einem Montafoner, einem

Chlas Turni, der Küher in Tschiertschen war. Der soll an einem schönen Tag am Ende der dreiwöchigen Alpzeit auf dem Obersäss gesagt haben: «'Heute fahren wir [von Alp]. Ich habe diese Nacht den Tscheng-gläküher gehört.' Dann warf das einen [Haufen] Schnee. Jetzt fuhren sie dann und [zogen] auf den Untersäss hinaus. Da gab es schlechtes Wetter, und einen hohen Schnee habe es geworfen sogar auf dem Untersäss. Sie hätten hinunter müssen bis in das Maiensäss, bis an das Dorf. Die Kühe hätten durch den Schnee waten müssen...»[50].

Dieser Montafoner Küher ist in dieser Sage eigentlich zum Typus des naturverbundenen Älplers geworden, zum Vorbild, zum Leitbild. Er 'verfügte' sozusagen über seine Naturverbundenheit; instinktsicher riet er zur Abfahrt, nachdem er den Geisterküher gehört hatte. Wer diese Sage hörte, der wusste: so handelt der wirklich Naturverbundene. So hätte ich zu handeln, wenn ich in der gleichen Lage wäre[51].

Wenn es sich bei dem anvisierten Vermögen, einen Wetterumsturz vorauszuahnen, tatsächlich um ein solches handelt, so liegt dieses jedenfalls eindeutig beim 'Jenseitigen', in psychologischem Verständnis beim Unbewussten. Die Naturverbundenheit des Älplers besteht allein darin, die 'Zeichen' ernst zu nehmen und sie gemäss früherer eigener oder überlieferter Erfahrung anderer zu interpretieren[52]. Bei der Erscheinung des 'Wettergeistes' handelt es sich um die Manifestation eines autonomen Geistes, der als Gegenüber, als Objekt wahrgenommen wird und von dem sich später erweist, dass er im Zusammenhang mit einem objektiven Ereignis der Aussenwelt (dem Wetterumsturz) steht. Die 'Objektivität' dieses Geistes wird besonders in der Erzählung eines Lukas Mannhart, der «ein vieljähriger Hirt» war, deutlich:

«An Abenden, bevor im Spätherbst die Schneestürme hereinbrechen und die Hirten nötigen, mit der Herde von Alp zu fahren, sah ich oft ein kleines Männchen mit einem weissen Mantel, das gar seltsam rief, aber nirgends einkehrte. Soweit diese Gestalt zu sehen war, soweit war am andern Tag der Boden mit Schnee bedeckt»[53].

Auf den gleichen Hirten geht der fast identische Bericht der 1893 geborenen Lena Kurath aus Flums (SG) in Sentis 'Sagen aus dem Sarganserland' zurück:

«Der Mannhart Lukas hat dann von einem kleinen Männlein erzählt. Er ist ja seiner Lebtag zur Alp und habe es manchmal gesehen. Meistens im Herbst, bevor es sie heimgeschneit habe. Soweit man das Männlein habe gehen sehen, sei's dann schneien gekommen»[54].

Ebenso erzählte der Alphirt und Landwirt Josef Schlegel (geb. 1887) vom 'Alpmueterli', einer Gestalt, die einem weiteren Sagenkreis[55] angehört:

«Das Alpmueterli sei präzis dort herum gegangen, soweit's dann heruntergeschneit habe, heillos geschwind über die Zäune hinaus zum Tannenboden. Das sind unerklärliche Sachen»[56].

Falls diese Berichte auf tatsächlichen Erlebnissen beruhen, so wären diese ganz eindeutig Synchronizitäten. Es wurden hier Dinge genau wahrgenommen, die sich erst in Zukunft ereigneten. Die Vision des Schneemännleins oder des Alpmueterlis kündete einen zur Zeit der Erscheinung unwissbaren Tatbestand, beruhte also auf dem 'absoluten Wissen' des kollektiven Unbewussten. Leider ist aber die Quellenlage für diese wichtige Erzählung nicht besonders günstig. Nur die erste der drei Varianten, die Ich-Erzählung des Lukas Mannhart, kann einigen Zeugniswert beanspruchen. Dieser wird erhöht durch die Erinnerung von Lena Kurath. Beim Bericht über das Alpmueterli ist kein Erlebender mehr fassbar. Allerdings finden sich in den Sagen des Alpengebietes mehrere vergleichbare Erlebnisse – meines Wissens aber nur als Weitererzählungen[57]. Die Erzählung vom kleinen Männlein, das genau am Ort der späteren Schneegrenze gesehen wurde, entspricht aber im Kern genau dem Bericht aus dem Isenthal, wo sich das Licht an *dem Ort* zeigte, von welchem der Geissbub später weggetragen wurde. Dieser Bericht beruht zweifellos auf einem wirklichen Erlebnis[58].

In den eigentlichen Fabulaten, d.h. in wesentlich von der unbewussten Phantasie beeinflussten Sagen, sind es regelmässig 'elbische Wesen' (Wilde Männer, Wildfrauen, Salige, Feen usw.), die den Verlauf des Wetters zum voraus kennen. Sie tun z.B. den Bauern durch ihr Erscheinen oder Rufen den richtigen Zeitpunkt der Aussaat kund, oder sie schneiden das noch nicht ausgereifte Korn oder heissen es den Bauern gerade noch rechtzeitig schneiden, bevor ein Unwetter die Felder verwüstet. Es gibt im Alpengebiet eine reiche Palette solcher und ähnlicher Sagen. Wenn man diese symbolisch zu verstehen sucht, sind es immer *archetypische Gestalten des kollektiven Unbewussten*, die mit der Natur und dem Wetter verbunden sind. *Diesen kommt das Wissen zu, nie dem Menschen.* Häufig wird erzählt, wie der Mensch sich mit einem solchen Naturwesen überwirft und dessen Hilfe verliert, weil er dem Eindruck seiner Sinne oder der Vernunft mehr vertraut als dem geheimnisvollen Wissen dieses Wesens. In psychologischem Sinne ist in diesen Sagen dargestellt, wie das Ichbewusstsein die Kooperation

des Unbewussten verliert, wenn das Ich nicht mehr sorgfältig auf die Andeutungen und Winke des Unbewussten zu hören gewillt ist[59].

Zwar gibt es einige (ebenfalls weitererzählte) Sagen, welche nahezulegen scheinen, es könnte sich beim Wettergeist wirklich um das 'psychische Vermögen' der Alphirten selber handeln. So wurde in Flums (SG) erzählt:

«In [der Alp] Fursch, das hat dann der Vater noch erzählt, sei in der Nacht ein Küher erwacht und höre einen das Vieh eintreiben. Da sage er zum Senn: 'Hörst nicht auch? Ist glaub einer am Fasen...' Und der Senn mache: 'Kennst ihn nicht? Mich dünkt, wie wenn's du selber wärest...' Sei dann auch die eigene Stimme des Kühers gewesen. Der habe in jener Nacht kein Auge mehr zugetan. Und am Morgen habe es geschneit, was habe herunter [kommen] mögen»[60].

Diese Erzählung ist weitgehend identisch mit einer von J.B. Stoop aufgezeichneten Fassung, aber vermutlich doch von dieser unabhängig. Stoop kannte noch den Namen des Senns: es war der alte Peter Zeller, und er erklärte dem Leser das Wort Fasen: «'Fasen' heisst: die Herde mit mächtigen, gedehnten Lauten in der weiten Alp locken und sammeln: 'Chüa, sé, sé! Hoi, joh! Büüsch, Büüsch!' *Meistens hört der Faser 'sich selber fasen', d.h. seinen Doppelgänger rufen.* Der 'Büscheler' ist der Kälberhirt...»[61]. Mir ist allerdings keine weitere Variante bekannt, in welcher einer sich selber das Vieh eintreiben hört, doch ist von Stoop eine weitere Erzählung von der Alp Fursch beigetragen, in der eine Identität zwischen Geistersenn und Erlebendem sichtbar wird:

«Ein Zusenn hatte seine Geige, die er leidenschaftlich liebte und wunderschön spielte, mit nach Fursch genommen; dort setzte er sich gern auf den Stollen, um zu spielen. Als im Herbst das Vieh weggefahren war, musste der Zusenn allein zurückbleiben und aussennen. Da kam der Gretler Jöri zu ihm mit der 'Sufetuse' (Molken-Tanse), um das übliche Almosen zu holen. In der Nacht hörten sie auf dem Stollen draussen alle die wohlbekannten Weisen geigen, *als ob der Zusenn selbst dort wäre.* Eine grosse Furcht bemächtigte sich ihrer. Der unsichtbare Geiger hatte Schneefall verkündet. Am Morgen lag die ganze Alp eingeschneit»[62].

Auch dies ist eine Weitererzählung, keine Erlebnissage. In beiden Sagen ist der Schnee kündende Geist tatsächlich eine Art 'Doppelgänger' eines der Beteiligten, ein 'alter ego', in psychologischem Verständnis die Personifikation eines unbewussten Persönlichkeitsteils, der als Gegenüber wahrgenommen wird. Der 'Doppelgänger' ist keinesfalls mit dem Ichbewusstsein zu verwechseln; auch in andern Sagentypen entspricht er vielmehr einer 'grösseren', sozusagen 'ewigen' Persönlichkeit, die einer zwar auch ist, aber nicht als Ich. C. G. Jung würde hier vom Selbst sprechen[63]. Häufig sind die Sagen, in denen

einer bald stirbt, nachdem er seinem Doppelgänger begegnet ist[64]. Auch in unseren zwei Sagen ist der 'Doppelgänger' zwar identisch mit dem erlebenden Küher oder Zusenn, indem er des einen Stimme hat oder des andern Weisen spielt. Er ist aber insofern nicht identisch, als er offensichtlich mehr weiss als der Erlebende: er 'weiss' um den kommenden Schneefall, oder sein Erscheinen beruht darauf, dass im Unbewussten über dieses Wissen verfügt wird. Es handelt sich um die paradoxe Identität und Nichtidentität von Ich und Selbst[65]. *Das Selbst, und nicht das Ich, ist im Besitz des 'Wissens' um den kommenden Wetterumsturz.*

Es bleibt die Frage, ob nicht doch eine kausale Erklärung der Wettergeisterscheinung möglich wäre. Da ein Wetterwechsel aufgrund veränderter atmosphärischer Bedingungen erfolgt – Veränderungen der Temperatur sowie des Drucks, der Feuchtigkeit, der Strömungen der Luft u.a.m. – ist anzunehmen, dass unser Organismus in irgendeiner Weise auf diese Veränderungen reagiert. Unsere Sinne könnten diese Reaktionen wahrnehmen, ohne dass sie uns wegen ihrer geringen Intensität bewusst werden müssten. Es könnten also der Erscheinung des Wettergeistes subliminale Sinneswahrnehmungen[66] zugrundeliegen.

Diese Möglichkeit ist nicht ganz auszuschliessen und kommt vermutlich für die Erklärung mancher Symptome der Wetterfühligkeit (z.B. Migräne, Gliederschmerzen) in Frage. Die Erscheinung des Wettergeistes scheint aber einer ganz anderen Kategorie von Ereignissen anzugehören. Sie gehört zu den grossen und sehr oft einmaligen Erlebnissen eines Menschen, die dann auch wegen ihrer Eindrücklichkeit bis ins Alter erinnert werden. Eine Geistererscheinung ist an sich schon etwas Unerhörtes, und dasselbe gilt für das synchronistische Zusammentreffen mit dem Wetterumsturz. Es gehört mit zur Charakteristik der Synchronizitätsphänomene, dass sie seltene Ausnahmen sind[67]. Die Numinosität solcher 'übernatürlicher' Erscheinungen hat ihre Wurzeln im archetypischen Bereich, d.h. im kollektiven Unbewussten[68]. «Letzteres kann insofern nicht lokalisiert werden, als es entweder in jedem Individuum im Prinzip vollständig oder als ein und dasselbe überall anzutreffen ist. Von dem, was im kollektiven Unbewussten eines einzelnen Individuums vorzugehen scheint, ist nie mit Sicherheit anzugeben, ob es sich nicht auch in anderen Individuen oder Lebewesen oder Dingen oder Situationen ereignet»[69]. Dem entspricht, dass der Wettergeist manchmal nur von einer Person, manchmal von mehreren, nicht immer von allen gehört oder gesehen wurde.

Auch die Tatsache, dass der Wettergeist ortsgebunden ist, also im Laufe der Jahre auf der gleichen Alp von verschiedenen Älplern gehört wurde, schliesst von vornherein aus, dass es sich um einen 'persönlichen Komplex' eines einzelnen handeln könnte. Es scheint die Begegnung mit einem 'objektiven' Geist zu sein, von dem vollständig ungewiss ist, ob er dem betreffenden Ort oder dem kollektiven Unbewussten angehört. Zwar ist der Beweis schwierig zu erbringen, dass wirklich jeder den 'gleichen' Geist wahrgenommen hat. Es könnte auch das Erlebnis je verschiedener Geister angenommen werden – auf der Alp Fremd-Vereina z.B. wurde doch jede Erscheinung des Wetter geistes dem 'Rössler-Happ' zugeschrieben, auf Fursch oftmals dem 'Stollni', usf. Es gibt jedoch einen eindrücklichen Bericht aus Oberdorf (BL), nach welchem Vater und Sohn zu verschiedenen Zeiten am selben Ort das gleiche Geistererlebnis gehabt haben: Ein lediger Bursche sah bei einem Kirschbaum eine Frau aus der Erde 'herauswachsen' und über den Boden gegen sich schwirren. Sie überquerte dann den Weg und [fuhr] blitzschnell einen steilen Hügel hinauf. «Halb oben schaute sie zurück, und wie sie zurückschaute, krachte es ganz gottvergessen, und augenblicklich begann es zu schütten, wie ich es noch nie erlebt habe. Wir rannten in eine kleine Scheune hinunter in den Schermen, aber wir wurden durch und durch nass.» Zwei von fünf Beteiligten sahen die Frau. Der Bursche verheimlichte die Begebenheit. Als er sie ein paar Jahre später erzählte, sagte sein Vater: «Genau das gleiche ist mir einmal dort geschehen; ich sah sie auch, und darauf kam es schütten...» Auch er flüchtete damals in die (gleiche?) Scheune[70].

Hier haben offensichtlich Vater und Sohn im Zusammenhang mit einem Wolkenbruch die gleiche geisterhafte Frau gesehen, was die 'Objektivität' der Erscheinung unterstreicht.

Gewisse Wettergeisterscheinungen bilden Parallelen zu solchen Erlebnissen vom Todankünden, in denen Einzelheiten des Todesfalls oder seiner Folgen vorausgesehen werden, die sich später in Wirklichkeit ereignen[71]. Das scheint mir eine weitere Bestätigung dafür zu sein, dass auch die Wettergeisterlebnisse Synchronizitätsphänomene sind. Das ist z.B. dort der Fall, wo man 'einen' hört das Vieh aus- oder zusammentreiben, so wie es für die Alpabfahrt zusammengetrieben werden müsste. Man hat manchmal den Eindruck, wie wenn der Geist sozusagen den 'ewigen' oder zeitlosen Aspekt des in der Hütte schlafenden Älplers verkörpern würde. Dieser 'ewige Hirte' ist über den kommenden Schneefall beunruhigt und treibt das Vieh zusammen, während der Älpler noch nichts vom Wetterumsturz weiss[72]. In

andern Berichten wieder ist eher das Näherkommen des Geistes auffallend: es ist, wie wenn ein Inhalt des Unbewussten dem Bewusstsein näherkommen würde. Auch das Jauchzen des Wettergeistes ertönt manchmal zuerst von fern, dann näher, plötzlich ganz nah.

In klarer Analogie zu solchen Erlebnissen vom Todankünden, in denen wirkliche Ereignisse vorausgesehen werden, steht dieser Bericht aus dem Weisstannental (SG):

«Ich musste einen Bock holen. War noch einer bei mir. Da zogen wir etwa zwischen zehn und elf durch den Rappenwald [tal-]einwärts. Jetzt kommt uns auf einmal [etwas] wie eine Herde Vieh entgegen. Plümpen, Schellen, ein Geläute nichts Schöneres, und doch ist kein Vieh gekommen. Wir waren ganz platt [«paff»] und wussten nicht, wo das hinaus sollte. In Mels erzählen sie, wenn man das höre, schneie es das Vieh aus den Alpen. War dann auch [so]. Schneite alles heim innert drei, vier Tagen»[73].

Der Erzähler erlebte die künftige Alpabfahrt (oder *die* Alpabfahrt überhaupt) als gegenwärtig. Das war zweifellos ein wirkliches Synchronizitätserlebnis.

Ein einziges Beispiel ist mir bekannt, in dem Todankünden und beginnender Regen zusammenfallen. Eine 80jährige Frau aus Gelterkinden (BL) erzählte 1974 eine Begebenheit aus dem Jahre 1947:

«Das war noch ein Sommer, den wollte ich nicht mehr erleben müssen. Als der Sohn starb. Er war ins Ausland in die Ferien. Wir sind mit dem Nachbarn auf dem Bänklein, und der fragt, ob er noch nicht geschrieben habe. 'Aber nein', sagt der Mann, 'das geht doch drei Tage' – in dem Moment kommt ein seltsamer Schrei vom Schopf her, wir fuhren alle zusammen. Darauf kam es regnen, und wir sind hinein. Ich schaute an die Uhr. Als der Bericht kam, er sei beim Baden ertrunken, da merkte ich, es war gerade die Zeit, als wir das gehört hatten»[74].

Die Synchronizitätsereignisse weisen auf einen Einheitsaspekt von Psyche und Materie hin[75]. Ich habe versucht, mich von den Wettergeistsagen her diesem Problem zu nähern. Selbstverständlich meine ich nicht, mit diesen Ausführungen den 'Wettergeist' nun endgültig 'erklärt' zu haben; ich bin es zufrieden, wenn ich dem Leser das Phänomen habe näherbringen können. Darüber hinaus ist alles offen. Alles, was wir von einer adäquaten wissenschaftlichen Interpretation erwarten können, ist, dass sie den Tatsachen versucht gerecht zu werden und sie nicht 'verkleinert'. Der wissenschaftliche Intellekt, so wenig wir uns von ihm lossagen können, ist doch auch ein grosser Lügner, ein Betrüger, indem er alles zu reduzieren versucht und uns seine 'nichts-als'-Erklärungen glauben machen will. Der schönste Schmetterling unter Glas ist eben doch kein lebendiger Schmetterling mehr; Liebe aufgefasst als physiologisch-hormonales Geschehen ist ein Leichnam, das Phänomen des Todankündens erklärt aufgrund

einer 'eidetischen Veranlagung'[76] ist ein Betrug am lebendigen Geiste, und ebenso wenig erhellend ist es, wenn wir den 'Wettergeist' auf eine 'Halluzinationsbereitschaft der Wetterfühligen' zurückführen. Schelling hat in bezug auf den Mythos gefordert: «Bei jeder Erklärung ist das Erste, dass sie dem zu Erklärenden Gerechtigkeit widerfahren lasse, es nicht herabdrücke, herabdeute, verkleinere oder verstümmle, damit es leichter zu begreifen sey. Hier fragt sich nicht, welche Ansicht muss von der Erscheinung gewonnen werden, damit sie irgend einer Philosophie gemäss sich bequem erklären lasse, sondern umgekehrt, welche Philosophie wird gefordert, um dem Gegenstand gewachsen, auf gleicher Höhe mit ihm zu seyn. Nicht, wie muss das Phänomen gewendet, gedreht, vereinseitigt oder verkümmert werden, um aus Grundsätzen, die wir uns einmal vorgesetzt nicht zu überschreiten, noch allenfalls erklärbar zu seyn, sondern: wohin müssen *unsere* Gedanken sich erweitern, um mit dem Phänomen in Verhältniss zu stehen»[77]. Das gilt im besonderen für alle psychischen Erscheinungen, sofern sie den Rahmen des Ichbewusstseins überschreiten, weil wir hier dem Walten des lebendigen Geistes begegnen. Dazu gehören insbesondere auch synchronistische Ereignisse.

Die hier angeführten Sagen vom Wettergeist bilden nur einen kleinen Ausschnitt all der Sagen, die Bezug auf das Wetter nehmen. Wichtigen Aspekten auch unseres Sagentyps bin ich nicht nachgegangen, so etwa dem Faktum, dass *der Wettergeist oftmals ein Unerlöster ist*, mithin einer, der zu Lebzeiten in irgendeiner Art Schuld auf sich geladen hat. In Molinis (GR) höre man einen Betrüger und Marchenrücker husten und rufen: «Ach mein Gott, ach, mein Gott!» – besonders bevor schlechtes Wetter kommt[78]. Auch in unseren Wettergeistbeispielen gilt der Geist oft als Übeltäter, der seine Ruhe nicht findet; relativ häufig ist es einer, der fahrlässig eine Kuh hat zu Tode stürzen lassen, die er nun nach seinem eigenen Tod solange immer wieder aus dem Abgrund herauftragen muss, bis er dereinst erlöst werden wird[79]. In psychologischem Verständnis kann der Büssende auch als leidender Persönlichkeitsteil aufgefasst werden.

Solche Sagen legen einen Zusammenhang zwischen psychischer Verfassung des Menschen und dem Wetter nahe. Das wird gut z.B. in Erlebnissagen mit 'Hexen' sichtbar, wo die Beleidigung einer solchen oder die Angst vor ihr von einem (lokalen) Unwetter gefolgt ist[80]. Ich sehe mich nicht im Stande, diesem Aspekt der Wettergeisterzählungen hier gründlicher nachzugehen. Was dem mittelalterlichen Weltbild selbstverständlich war, nämlich dass Unwetter, Erdbeben, Hungersnöte und alle Übel der Welt mit der malignitas des Menschen

zusammenhängen und letztlich auf seinem gestörten Verhältnis zu Gott beruhen, das erscheint unserem aufgeklärten Verstande doch allzu abenteuerlich. Zudem sind wir nicht mehr so sicher, ob die Bosheit so ganz einseitig dem Menschen angelastet werden darf. Aber gerade hier, nämlich in dieser Frage nach dem Leidenden, Unerlösten und auch dem Abgründigen, wirklich Bösen, das sich in so vielen Sagen offenbart, liegen die eigentlichen Probleme besonders auch unserer Zeit.

Wie ich mich in meiner Untersuchung zur religiösen Funktion von Alpensagen zu zeigen bemüht habe[81], wurzeln Sagen in seelischer Realität, und man müsste versuchen, auch die Wettergeistsagen in einem grösseren Rahmen zu sehen. Ich möchte diesen Aspekten hier nicht weiter nachgehen, aber zum Schluss dieses Versuchs noch die letzte Seite des Buches Schwarzer Hirsch 'Ich rufe mein Volk' zitieren. John Neidhardt, der die Visionen und den Lebensbericht dieses Sehers der Ogalalla-Sioux herausgegeben hat, beschreibt, wie Schwarzer Hirsch als alter Mann den Harney Peak besteigen wollte, auf den ihn in der Kindheit in seiner grossen Vision die Geister getragen hatten. Der Ausflug wurde inszeniert; auf dem Weg zum Gipfel bemerkte Schwarzer Hirsch zu seinem Sohn: «Etwas sollte heute geschehen. Wenn mir noch von meiner Kraft geblieben ist, dann sollten die Donnerwesen des Westens mich hören, wenn ich eine Stimme schicke, und zum mindesten müsste ein wenig Donner und ein wenig Regen kommen.» Es war ein strahlender, wolkenloser Tag, und es herrschte eine Zeit der schlimmsten Dürre. Schwarzer Hirsch rief in einem erschütternden Gebet den Grossen Geist, seinen Grossvater, an. Ich zitiere nur den Schluss:

«'... In der Mitte dieses heiligen Kreises hast du gesagt, ich solle den Baum zum Blühen bringen.

Unter rinnenden Tränen, o Grosser Geist, Grosser Geist, mein Grossvater – unter rinnenden Tränen muss ich nun bekennen, dass der Baum nie geblüht hat. Ein beklagenswerter alter Mann, so siehst du mich hier, und ich bin abtrünnig geworden und habe nichts getan. Hier, in der Mitte der Welt, wo du mich hingebracht und unterwiesen hast, als ich jung war; hier, nun alt, stehe ich, und der Baum ist verdorrt, Grossvater, mein Grossvater!

Nochmals, und vielleicht zum letztenmal auf dieser Erde, rufe ich das grosse Gesicht wieder auf, das du mir gesandt hast. Es könnte ja sein, dass eine kleine Wurzel des heiligen Baumes noch lebte. Nähre sie, auf dass sie Blätter und Blüten trage und sich mit singenden Vögeln fülle. Höre mich, nicht um meinetwillen, um meines Volkes willen; ich bin alt. Erhöre mich, auf dass sie wiederum in den heiligen Ring zurückkehren und den guten roten Weg finden, und den beschirmenden Baum!'

Wir Zuhörenden bemerkten jetzt, dass sich über uns dünne Wolken versammelt hatten. Ein spärlicher, kühler Regen begann zu fallen, und ein leiser murmelnder Donner war zu hören, ohne Blitz. Tränen rannen über seine Wangen, als der alte

Mann seine Stimme zu einer dünnen Klage erhob: 'In Trauer schick' ich eine schwache Stimme, o Sechs Mächte der Welt. Hört mich in meiner Trauer, denn ich werde vielleicht nie wieder zu Euch rufen. O lasst mein Volk leben!'

Während einiger Minuten stand der alte Mann schweigend da, mit erhobenem Antlitz, und weinte im rieselnden Regen. Nach einer kurzen Weile war der Himmel wieder klar»[82].

Im Wetter haben alle Zeiten und Völker die Launen und Stimmungen der Götter erfahren. In solche Bereiche führen uns die Berichte über das Todankünden wie auch über die Wettergeisterscheinungen. Sie haben zu tun mit einem sinnvollen Zusammenhang der inneren und äusseren Welt. In den Synchronizitätsereignissen wird dieser Zusammenhang für einen kurzen Moment sichtbar. Jung hat mit seiner Formulierung des Synchronizitätsprinzips *die Frage nach einem objektiven, ausserhalb des Menschen bestehenden Sinn* in den Bereich der Naturwissenschaften zurückgebracht[83]. Selbstverständlich kann die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Zeugen nicht umgangen werden. Aber gerade dort, wo sich unabhängig voneinander immer wieder Parallelen zeigen, gewinnt auch der einzelne Bericht eine grössere Wahrscheinlichkeit. Die Wissenschaft hat solche Phänomene zu lange in den Bereich der Fabel verwiesen. Mir scheint, wir müssten um Auffassungen ringen, die den Erscheinungen in ihrer ganzen Grösse gerecht werden können und nicht mithelfen, sie zu zerstören.

Anmerkungen

1 Hans Trümpy: «drno sygs cho rägne». Wetterfühligkeit und Sagenbildung, in: SVk 72 (1982) 65–68.

2 Paul Suter und Eduard Strübin: Baselbieter Sagen. Liestal 1976, Nr. 375b, nach Hs. Georg Lenggenhager: Volkssagen aus dem Kanton Baselland. Basel 1874, 18f.

3 Trümpy (wie Anm. 1) 67.

4 Ebenda 67, zit. Volker Faust et al.: Wetterfühligkeit. Ein Ratgeber für Gesunde und Kranke. München 1977, 12.

5 Ebenda 67.

6 Ebenda 67, Anm. 22.

7 Carl Gustav Jung: Psychologische Typen. Gesammelte Werke Bd. 6, Olten und Freiburg i.Br. 1971, § 834.

8 Vgl. Gotthilf Isler: Die Sennenpuppe. Eine Untersuchung über die religiöse Funktion einiger Alpensagen. Basel 1971. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 52), 24f.

9 Arnold Büchli: Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. 1. Teil: Fünf Dörfer, Herrschaft, Prätigau, Plessurtal, Chur, Davos. Aarau 1958, 122 [von mir aus der Mundart übertragen: ich kürze im folgenden mit: Übertragung].

[10] Ebenda 231, erz. 1946 (Übertragung), vgl. 478f. Die Knechte auf der Alp Fanin hörten nachts einen geisterhaften Schafhirten rufen; der Schneefall vom nächsten Tag trieb sie auf das Maiensäss hinunter.

[11] Z.B. Alois Senti: Sagen aus dem Sarganserland. Basel 1974 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 56), 61, Nr. 46, 294, Nr. 194; Büchli (wie Anm. 9) 71 unten.

[12] Senti, ebenda 414 Nr. 78; Büchli (wie Anm. 9) 240.

[13] Senti, ebenda 420 Nr. 9.

[14] Viele solcher Beobachtungen bei Albert Hauser: Bauernregeln. Eine schweizerische Sammlung. Zürich und München 1973, z.B. 365: «Wechseln die Gemsen von den höheren Regionen in den Wald hinunter, gibt es rauhes Wetter mit Schnee» [Monstein (GR), 1972]. Vgl. Hausers Diskussion solcher Berichte 89–103. – Vgl. auch Emily Gerstner: Bauernregeln aus Bosco Gurin, in: SVk 73 (1983) 21f. Nr. 39–43.

[15] Büchli (wie Anm. 9) 71 oben (Übertragung). Dies wird in den Sagen häufig als 'Kuhrücken' beschrieben und auch etwa dem Wettergeist zugeschrieben, vgl. Jakob Kuoni: Sagen des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1903 (Nachdruck Zürich 1979) Nr. 140: «... Ein junger Mann von Sevelen, der das Kuhrücken schon mehrmals beobachten konnte, aber von Geistern nichts mehr wissen will, behauptet, dass wie die Stubenfliegen schon einige Stunden vor Eintritt von Regenwetter in Ställen und Häusern Unterkunft suchen, so fliehe das Vieh auf den Alpen auch, bevor Schneefall und Unwetter sich einstelle, an geschütztere Orte. Die Tiere gewahren solches vor den Menschen.» – Will-Erich Peuckert: Sagen. Geburt und Antwort der mythischen Welt. Berlin 1965, 131f. diskutiert anhand dieser Sage bei Kuoni die Wetterfühligkeit des 'mythischen' verglichen mit der des modernen Menschen.

[16] Paracelsus: De morbis somnii. Sämtliche Werke. Hrsg. von Karl Sudhoff und Wilhelm Matthiesen, München und Berlin 1922–35, Bd. IX, 361, zit. bei Carl Gustav Jung: Paracelsus als geistige Erscheinung. Gesammelte Werke Bd. 13, Olten und Freiburg i.Br. 1978, § 148. – Hier nach Theophrastus Paracelsus: Bücher und Schriften. Hrsg. von Johannes Huser, Bd. 1 Basel 1589, V. Teil (Nachdruck Hildesheim 1977, Bd. 2), 160.

[17] Büchli (wie Anm. 9) 359.

[18] Ebenda 591.

[19] Carl Gustav Jung: Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge (1952). Gesammelte Werke Bd. 8, Zürich und Stuttgart 1967, § 852. Der Tod ist mindestens eine Stunde vor dem Traum eingetreten.

[20] Josef Müller: Sagen aus Uri. 3 Bde. Basel 1926, 1929, 1945 (und Nachdrucke) (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 18, 20, 28), hier: Bd. II, Nr. 620, 3.

[21] Ebenda II Nr. 636; vgl. z.B. III Nr. 1509.

[22] Büchli (wie Anm. 9) 312.

[23] Ebenda 318f.

[24] Ebenda 438f.

[25] Arnold Büchli: Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. 2. Teil: Das Gebiet des Rheins vom Badus bis zum Calanda. Aarau 1966, 411. – Vgl. dazu einen Traum von Jung selber: Carl Gustav Jung: Erinnerungen, Träume, Gedanken. Aufgezeichnet und hrsg. von Aniela Jaffé, Zürich und Stuttgart 1962, 306.

[26] Büchli (wie Anm. 9) 615, Tschiertschen (Übertragung). Büchli fügt bei: «Den Traum beschrieb der Gewährsmann mit starker Bewegtheit. Das Bild war ihm unvergessbar geblieben.»

[27] Müller (wie Anm. 20) II Nr. 622. 4, erz. von Frau Gisler-Zwyssig, 68j., Isenthal; vgl. Nr. 459.

[28] Jung (wie Anm. 19) § 921. Der Geissbub hatte offenbar selber eine Ahnung von seinem Sterben.

[29] Ebenda 475–577. – Über Synchronizität und Todankünden s. auch Isler (wie Anm. 8) 9–13; Aniela Jaffé: Geistererscheinungen und Vorzeichen. Eine psychologische Deutung. Zürich und Stuttgart 1958, 214ff.

[30] Jung (wie Anm. 19) § 855.

[31] Lichter scheinen oft Unglücks- oder Todesfälle anzukünden, vgl. z.B. Karl Lehner: Zermatter Sagen und Legenden. Visp 1963, 177, 179; Moritz Tscheinen / Peter J. Ruppen: Walliser-Sagen. Sitten 1872 (Nachdruck Zürich 1979) 58 Nr. 56 = Josef Guntern: Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Basel 1978. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 62), Nr. 830, vgl. 879; Müller (wie Anm. 20) II Nr. 459, 621. 1, 622. 1, 2, 3, 5, 6 (ausser 622.6 keine Memorate); Ignaz V. Zingerle: Sagen aus Tirol. Innsbruck ²1891 (Nachdruck Graz 1969) Nr. 317, 376.

[32] Müller, ebenda Nr. 620. 3.

[33] Jung (wie Anm. 19) § 856.

[34] Ebenda § 858.

[35] Büchli (wie Anm. 9) 122, s. oben S. 3.

[36] Ebenda 231, s. oben S. 4f.

[37] Ebenda 240, Erz. Kaspar Engel, geb. 1881, erz. 1938 in St. Antönien (Übertragung).

[38] Senti (wie Anm. 11) 61 Nr. 46 (Übertragung). – Auch den 'Schneejüxler', der in den Klüften des Mattstocks und des Gulmen haust, hörte eine Frau dreimal vor Schneefällen mit «einer ganz hellen, schönen Stimme» rufen. Paul Hugger, Amden. Eine volkskundliche Monographie. Basel 1961 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 41), 209f.

[39] Ebenda 160 Nr. 20 (Übertragung).

[40] Ebenda 420 Nr. 9.

[41] Vgl. ebenda 341f. Nr. 144.

[42] Ebenda 343 Nr. 151 (Übertragung), vgl. 351 Nr. 192, 350 Nr. 186 (kein Memorat).

[43] Suter und Strübin (wie Anm. 2) Nr. 306, Bretzwil (Übertragung). – Weitere Erlebnissagen mit einem 'Wissenden' ebenda Nr. 530 b, 767, 822 b, 825, 890, 917; Senti (wie Anm. 11) 90 Nr. 85 (s. unten S. 12), 294 Nr. 193; Büchli (wie Anm. 9) 240 (s. oben S. 10); Melchior Sooder: Zelleni us em Haslital. Märchen, Sagen und Schwänke der Hasler. Basel 1943, 55; Elisabeth Pfluger: Solothurner Sagen. Solothurn 1972, Nr. 101.

[44] Richard Weiss: Das Alpwesen Graubündens. Erlenbach 1941, 350.

[45] Senti (wie Anm. 11) 300, vgl. 473.

[46] Kuoni (wie Anm. 15) Nr. 299.

[47] Senti (wie Anm. 11) 90 Nr. 85, Wangs (Übertragung).

[48] Werner Manz: Volksglaube und Sage aus dem Sarganserland VI, in: SAVk 26 (1926) 72.

[49] Senti (wie Anm. 11) 420 Nr. 9, Berschis (Übertragung), vgl. 351 Nr. 192, 343 Nr. 151 (s. oben S. 11).

[50] Büchli (wie Anm. 9) 612 (Übertragung). *Tschingla* = Wildmähder über Felsbändern östlich über der Alp Farur. Vgl. auch Kuoni (wie Anm. 15) Nr. 140.

[51] Von einem Küher von der Alp Giétroz im Val de Bagnes (VS), der auf die meteorologischen Zeichen zu achten verstand, wird noch 'vorbildhafter' erzählt, wie er an einem sonnigen Sonntag mitten im Sommer zum Ärger der Dörfler mit der Herde aus der Alp gekommen sei. Am nächsten Tag sei in den Bergen tief herunter Schnee gefallen, und die andern Bauern hätten ihrem Vieh zu Hilfe kommen müssen. Der Küher habe vom höchsten Säss aus deutlich die Glocken von Bagnes gehört, was offenbar nur bei einer bestimmten Schlechtwetterlage möglich

ist. Maurice Gabbud: Météorologie populaire, in: SAVk 13 (1909) 203; vgl. Weiss (wie Anm. 44) 351 Anm. 2.

[52] In weiterzählten Sagen bleibt es manchmal nicht allein beim 'Erscheinen' des Wettergeistes, sondern das Wissen des Geistes wird in Worten ausgedrückt. So soll der Mugger Geistersenn vor einem Schneefall dreimal in singendem Ton gerufen haben: «Ihr solltet herunterkommen!» Senti (wie Anm. 11) 91f. Nr. 89, Wangs. – Der Äulihund, der nur ein Auge mitten in der Stirn hatte, warnte einmal vor rauhem Wetter: «Gä häinznä guu!», d.h. er forderte die Leute auf, das Heu auf die Heinzen zu schichten, damit es am Boden nicht verfaule (Heinze = hölzernes Gestell für Heu). Ebenda 292 Nr. 186, Weisstannen. – «In der Alp Surenen waren sie einmal im Frühling auch gar beizeiten aufgefahren. Da, am ersten Abend, als die Älpler in der Hütte beisammen sassen, fing es an, in den Schaufeln und Grebeln zu rumpeln und zu rasseln, und eine Stimme rief: 'Vill z'friëh, vill z'friëh!' Wirklich, am folgenden Tage gab es Schneewetter und wurde so kalt, dass sie von Alp fahren mussten.» Müller (wie Anm. 20) II Nr. 674. – Einem Muotataler rief eine Stimme zu: «Ich rate Dir, mit den Geissen abzufahren.» Hans Steinegger: Schwyzer Sagen. Bd. 2. Schwyz 1981, 98. – In der Mütschenalp versprach ein Älpler gar, für einen Geist zwei Messen lesen zu lassen, wenn er ihm «allemal das Schneewetter vorher anzeige. [...] Und richtig: der Älpler hörte den 'Mütschner' seit diesem Versprechen jedesmal vor dem Einbruch des Schneewetters über die 'Psetzi' vor der Alphütte schreiten.» Ebenda 88.

[53] Kuoni (wie Anm. 15) Nr. 300, Flums. Der Sammler Ferd. Stoop fügt an: «Auf der Alp Prod hat diese Erscheinung den Namen 'Nepermannli', weil man seinen Aufenthalt im Neperwald vermutet. Der eigentümliche Ruf wird jetzt noch manchmal vor eintretendem Schneefall vernommen und ist wahrscheinlich das Geschrei eines Alpenvogels.»

[54] Senti (wie Anm. 11) 351 Nr. 194 (Übertragung). – Nach freundlicher Mitteilung von Alois Senti hat die Erzählerin als Kind Lukas Mannhart noch persönlich gekannt und dürfte die Erinnerung im Gedächtnis behalten haben. Eine Abhängigkeit von Kuonis Fassung (wie Anm. 53) würde er ausschliessen (Brief vom 26. September 1983).

[55] Vgl. ebenda 347ff. Nr. 171–181; Kuoni (wie Anm. 15) Nr. 301.

[56] Senti, ebenda 348 Nr. 175, Flums (Übertragung). Über die besondere Persönlichkeit dieses Gewährsmanns vgl. 300, 452f.

[57] Besonders Büchli (wie Anm. 9) 182: Auf nächtlichem Heimweg gegen Grüsch sah eine Frau zuäusserst auf dem Felsen bei der Burgruine Solavers eine schwarze Frau auf und abgehen. Ihr Mann entrüstete sich, er sehe nichts. In derselben Nacht ereignete sich ein Felssturz: genau das Stück Fels sei heruntergefallen, auf dem die Frau auf und abgegangen sei (von Verwandter der Erzählerin erlebt). – Vgl. Müller (wie Anm. 20) I Nr. 174 (Erdrutsch), II Nr. 671. 1a (Hagelwetter), 672 (Lawine).

[58] Müller, ebenda II Nr. 622. 4, s. oben S. 7f.; vgl. Zingerle (wie Anm. 31) Nr. 376: Ein herabrollender Stein schlug ein Mädchen gerade so weit durch ein Bergtal herab, als zwei Tage vorher ein Licht heruntergefahren war (bei Glurns. Begebenheit von 1847, kein Memorat).

[59] Solche Sagen gedenke ich in einer besonderen Untersuchung über 'Die Erlösung des Weiblichen in den Sagen des Alpengebietes' zu interpretieren. Vgl. auch Theodor Abt: Fortschritt ohne Seelenverlust. Bern 1983, 207–227. – Zum psychologischen Begriff des *Archetypus* s. meinen Artikel in: Enzyklopädie des Märchens. Hrsg. von Kurt Ranke, Bd. 1, Berlin/New York 1977, 743–748; zum philologischen Aspekt Kurt Ranke, ebenda 748–750.

[60] Senti (wie Anm. 11) 350 Nr. 184, erz. von Alois Senti (1894–1951), Landwirt, Unterdorf, Flums (Übertragung).

[61] Kuoni (wie Anm. 15) Nr. 299 (Hervorhebung von mir). – Nach freundlicher Mitteilung von Alois Senti erzählte sein Vater (wie Anm. 60) diese Sage wiederholt, er muss sie in jungen Jahren gehört haben, evtl. auf Fursch selber. Kuonis Buch (erschienen 1903) war bei Sentis Gewährsleuten nicht vorhanden; es ist aber nicht ganz auszuschliessen, dass es (vor 1914) von einem Lehrer im Unterricht verwendet worden ist (Brief vom 26. September 1983).

[62] Ebenda Nr. 304 (Hervorhebung von mir).

[63] Das Selbst umfasst die (hypothetische) Ganzheit des Menschen, also sein Bewusstsein und das über dieses in unbestimmbarem Masse hinausgreifende Unbewusste. Vgl. Jung (wie Anm. 7) § 891.

[64] Z.B. Guntern (wie Anm. 31) Nr. 854 (dort weitere Variantenangaben), vgl. 857, auch Tscheinen/Ruppen (wie Anm. 31) 175 Nr. 67: Doppelgänger, der einem nächtlichen Heimkehrer das Leben rettet. – Vgl. auch Jaffé (wie Anm. 29) 179–190; auch den Traum von Jung (wie Anm. 25) 326 von seinem 'Doppelgänger'.

[65] Über die 'paradoxe Identität mit den Jenseitigen' in andern Sagentypen vgl. Isler (wie Anm. 8) 159–171.

[66] D. h. Sinneswahrnehmungen, die zu schwach sind, um die Bewusstseinsschwelle zu überschreiten. – Zum Problem 'Synchronizität' oder 'subliminale Wahrnehmung' s. Jung (wie Anm. 19) § 856, vgl. 945.

[67] Jung, ebenda § 928.

[68] Subliminale Sinneswahrnehmungen würden dagegen zum Bereich des persönlichen Unbewussten gehören.

[69] Jung (wie Anm. 19) § 902.

[70] Suter und Strübin (wie Anm. 2), Nachlese. Liestal 1978, Nr. 1087 (Übertragung).

[71] S. oben S. 6f.

[72] Dementgegen gibt es weitererzählte Sagen, in denen das Vieh bergwärts getrieben wird, z.B. Senti (wie Anm. 11) 343 Nr. 148, vgl. Kuoni (wie Anm. 15) Nr. 305.

[73] Senti, ebenda 294 Nr. 196, Erz. Josef Bleisch, geb. 1894, Landwirt und Posthalter, Schwendi (Übertragung).

[74] Suter und Strübin (wie Anm. 2) Nr. 374 (Übertragung).

[75] Zum 'unus mundus' s. Carl Gustav Jung: Mysterium coniunctionis. Untersuchungen über die Trennung und Zusammensetzung der seelischen Gegensätze in der Alchemie. Gesammelte Werke Bd. 14/II, Olten und Freiburg i.Br. 1972, Kap. VI/9. – Marie-Louise von Franz: Zahl und Zeit. Psychologische Überlegungen zu einer Annäherung von Tiefenpsychologie und Physik. Stuttgart 1970 (TB 1980). – Dieselbe: Spiegelungen der Seele. Projektion und innere Sammlung in der Psychologie C. G. Jungs. Stuttgart/Berlin 1978, 174–182.

[76] Karl Schmeing: Das 'Zweite Gesicht' in Niederdeutschland. Wesen und Wahrheitsgehalt. Leipzig 1937. – Schmeing hatte ausgezeichnetes Sagenmaterial, an das er aber mit einer zu engen Fragestellung heranging. Vgl. Fritz Harkort: Volkserzählungsforschung und Parapsychologie. Gemeinsame Probleme, in: Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke. Göttingen 1968, 89–105, bes. 94–98.

[77] Friedrich W. J. von Schelling: Siebente Vorlesung, in: Sämmtliche Werke. 2. Abtheilung, 2. Bd.: Philosophie der Mythologie. Stuttgart 1857, 137, zit. in: Karl Kerényi: Die Eröffnung des Zugangs zum Mythos. Darmstadt 1967, 89.

[78] Büchli (wie Anm. 9) 517.

[79] Z.B. der 'Stollni', Senti (wie Anm. 11) 343 Nr. 151, vgl. 341f. Nr. 144 (s. oben S. 11). Ich habe diesen Sagentypus psychologisch gedeutet (ohne Bezug auf den Wettergeist), s. Isler (wie Anm. 8) 35–37, 227–233.

[80] Z.B. Müller (wie Anm. 20) I Nr. 155. Blosse Begegnung ohne Beleidigung: Nr. 158a, 1. Abschnitt, 159, 1. Abschnitt, 188 (Vision?). – Selbstverständlich meine ich nicht, dass die angebliche 'Hexe' etwas mit dem Unwetter zu tun hatte. Hingegen bestand eine Entsprechung der innerlich 'gestörten' Seelenlage der Erzähler zum gestörten Wetter in der Aussenwelt. – Zum Problem der 'moralischen Verfassung' der Menschen und dem Wetter s. das eindrückliche Erlebnis des Sinologen Richard Wilhelm mit einem Wettermacher: Barbara Hannah: C. G. Jung – Sein Leben und Werk. Fellbach 1982, 156.

[81] Isler (wie Anm. 8).

[82] Schwarzer Hirsch: Ich rufe mein Volk. Leben, Visionen und Vermächtnis des letzten grossen Sehers der Ogalalla-Sioux. Olten und Freiburg i.Br. [2]1974, 251–254.

[83] Jung (wie Anm. 19) § 905, 932 und Anm. 126.